

Über 50 Jahre hat die Schweiz die Interessen der USA in Kuba vertreten, nun läuft das Mandat offiziell aus. Damit endet ein Stück Schweizer Diplomatiegeschichte, an dem auch ein Schaffhauser einen grossen Anteil hatte: Emil Stadelhofer, von 1961 bis 1967 Botschafter auf Kuba, hatte einen erstaunlich guten Draht zu Fidel Castro.

Auf du und du mit dem Revolutionsführer

VON VANESSA BUFF

Oktober 1962: Die Menschheit steht am Rande eines neuen Weltkrieges. Die Sowjetunion baut auf Kuba Abschussrampen für Mittelstreckenraketen, welche den Erzfeind USA erreichen könnten. Diese richten im Gegenzug eine Seeblockade ein – und drohen mit Atomwaffen. Das sozialistische Kuba wiederum fordert von der Sowjetunion ebenfalls einen nuklearen Erstschlag, sollten die USA sich für eine Invasion auf der Karibikinsel entscheiden. An allen Fronten wird unter Hochdruck verhandelt, gehen Telegramme hin und her, wird taktiert, gezetert und gezittert.

Mittendrin in dieser aufgeladenen Situation befindet sich der Schaffhauser Emil Stadelhofer. Er ist seit November 1961 Botschafter auf Kuba und nimmt als solcher eine ganz besondere Rolle während der etwas mehr als zwei Wochen dauernden Krise ein. Nach der Revolution Ende der 50er-Jahre haben sich die Beziehungen zwischen Kuba und den USA nämlich rapide verschlechtert. Im Januar 1961 hat Kubas Regierung die USA aufgefordert, den Grossteil seines Botschaftspersonals abzuziehen; nur noch elf Personen sollen in der Hauptstadt Havanna verbleiben. Die USA haben die diplomatischen Beziehungen daraufhin komplett abgebrochen – und die Schweiz mit dem Mandat betraut, ihre Interessen auf der Insel zu vertreten (siehe auch Interview).

Erst heute, gut 53 Jahre später, endet dieses Mandat offiziell. Kuba und die USA haben ihre diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen, demnächst wollen die beiden Länder ihre Botschaften eröffnen. Die kubanische in Washington ist bereits heute an der Reihe.

Eine brisante Frage

Damals, während der Kubakrise im Oktober 1962, geriet der Auftrag, den die Schweiz übernommen hatte, allerdings zur politischen Gratwanderung. Denn der amerikanische Staatssekretär war mit einer heiklen Bitte an den Schweizer Botschafter in Washington, August Lindt, herangetreten: «Ich spreche mit Ihnen rein persönlich, und was ich sage, sollte nicht mit meinem Namen verknüpft werden. Die Lage ist so ernst, dass auch Ihr Land in Mitleidenschaft gezogen werden könnte», heisst es in einem als «streng geheim» klassierten Telegramm, welches in der Datenbank «Diplomatische Dokumente der Schweiz» einsehbar ist. «Wäre es nicht möglich», so der Staatssekretär demnach weiter, «dass Ihr Botschafter in Havanna aus eigener Initiative und jeden Auftrag meinerseits verneinend Castro fragen würde, wie er sich die Zukunft Kubas vorstelle. Denn es ist Kuba, das in einer möglichen Entwicklung zuerst leiden würde.»

Wie brisant diese Anfrage war, zeigt nicht nur der Einleitungssatz des amerikanischen Staatssekretärs. Auch die Antwort des Eidgenössischen Politischen Departements (EPD), des heutigen Departements des Äusseren (EDA), welches die Anfrage an Emil Stadelhofer in Havanna weiterleitete, fiel verhalten aus. «Unsere Meinung geht dahin, dass Ihr keine auffällige Initiative ergreifen solltet, um mit Fidel Castro in gewünschtem Sinne ins Gespräch zu kommen», heisst es. Dann allerdings zeigt sich die Diplomatie in all ihrer Finesse und mit all ihren Tücken: «Sollte sich jedoch Gelegenheit bieten, dies ohne Aufsehen zu tun oder sollte Castro, was nicht ganz ausgeschlossen



Fidel Castro (links) im Gespräch mit dem Schweizer Botschafter in Havanna, dem Schaffhauser Emil Stadelhofer (rechts). Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1964.

Bild Schweizerisches Bundesarchiv/dodis.ch/40943

wäre, eventuell von sich aus auf Zukunftsprobleme zu sprechen kommen, so könntet Ihr, sofern Euch Atmosphäre geeignet erscheint, rein persönlich und ohne jegliche Berufung auf Bern oder Washington Bemerkungen in vorstehendem Sinne fallen lassen.»

Ob Stadelhofer tatsächlich jemals eine solche Bemerkung «hat fallen lassen», ist nicht überliefert. Fest steht lediglich, dass am 28. Oktober 1962 – fünf Tage nach dem Telegramm des EPD – die Kubakrise offiziell mit einer Einigung zwischen den USA und der Sowjetunion friedlich endete.

Gute Beziehung zu Fidel Castro

Mit den Herausforderungen, die für die Schweiz mit der Vertretung der amerikanischen Interessen einherging, war es damit aber noch nicht vorbei. Emil Stadelhofer setzte sich unter anderem für ein Abkommen ein, welches 200 000 Kubanern die Möglichkeit verschaffte, in die USA einzureisen. «Ein diplomatisches Kunststück», wie alt

Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen in einer 1979 erschienenen Gedenkschrift zu Ehren Stadelhofers festhält. Wahlen, der von 1961 bis 1965 dem EPD vorstand und damit der Vorgesetzte der Schweizer Botschafter war, erinnert darin auch an die gute Beziehung

Hier der gewiefte Schweizer Diplomat, da der Heisssporn, der gerade eine Revolution hinter sich hat – vereint unter karibischen Palmen, bei einer Zigarre und einem Glas Rum?

zwischen Stadelhofer und dem «Máximo Líder», Fidel Castro höchstpersönlich. Zu diesem soll der Schaffhauser uneingeschränkter Zugang gehabt haben – und umgekehrt.

«Am 24. April um 11 Uhr nachts suchte mich FC erneut in Residenz auf zu einer Besprechung unter vier Augen. Formeller Grund war der Ausschluss der Krankheitsfalle gemäss Weisung des Staatsdepartement bei vorgestrigem CRUS-Schiff», rapportiert Stadelhofer etwas verkläuselt in einem Telegramm von Ende April 1963. Später allerdings habe «FC» die Rede auf einen zwei- bis dreitägigen Besuch in der Schweiz gebracht. Ein solcher war bereits kurz vorher Thema gewesen, als «FC» bei Stadelhofer «zum Essen war».

Damals teilte der Schaffhauser dem EPD seine Einschätzung mit, dass Castro vermutlich daran interessiert sei, die Beziehungen zum Westen zu verbessern, und dass er wohl eher an einen informellen Besuch denke als an einen offiziellen Staatsempfang. Ange-dacht waren offenbar ein Besuch in der Sowjetunion und dann auf dem Rückweg – sozusagen als kleine Stippvisite – ein Abstecher in die Schweiz.

Kurz nach dieser spätabendlichen Begegnung reiste Stadelhofer für Ferien in die Schweiz. Dort traf er Walter Bringolf, zu jener Zeit Schaffhauser Stadtpräsident und ein Freund des Botschafters. Besprochen wurde aus heutiger Sicht schier Unvorstellbares: Stadelhofer und Bringolf sollten die nötigen Vorkehrungen für einen Besuch des «Máximo Líder» in Schaffhausen vorbereiten. Man habe «in Bern eine entsprechende Information», schreibt Bringolf selbst in der Gedenkschrift, welche im Schaffhauser Stadtarchiv einsehbar ist. «Emil Stadelhofer verstand es, mir seinen Auftrag in überzeugender Weise darzulegen. Aber Fidel Castro kam nicht. Er fuhr um die Schweiz herum. Heute sage ich: Es war schade. Denn der Besuch Fidel Castros hätte eine kleine Sensation für unsere Stadt bedeutet.»

«Kein Diplomat wie alle anderen»

Warum die Reise nicht zustande kam, ist heute nicht mehr zu klären. Hat es sich der oft als impulsiv beschriebene Revolutionsführer anders überlegt? Haben die Amerikaner ihre Missbilligung eines solchen Besuchs in den Ring geworfen? Oder fürchtete die Schweiz um die diplomatischen Verwerfungen, die ein Besuch Castros hätte anrichten können, und beauftragte Stadelhofer, seinem Bekannten die Idee madig zu machen?

Das Zeug dazu hätte er jedenfalls gehabt, diesen Eindruck erwecken die verschiedenen Beiträge über den 1977 verstorbenen Stadelhofer in der Gedenkschrift. «Stadi, wie wir Freunde im Aussendienst ihn nannten, war nicht ein Diplomat wie alle anderen», schreibt etwa Botschafter Felix Schnyder. «Er bewies, dass nicht Routine, sondern vielmehr die Fähigkeit, in juristischem Niemandsland pragmatischer Beziehungen fruchtbare Lösungen zu finden, seine Stärke war.»

Ganz ähnlich formuliert es alt Bundesrat Willy Spühler: «Er verstand es mit Geschick, die Ansprechbarkeit von Verhandlungspartnern aufzuspüren und eine Grundlage zum fruchtbaren Gespräch zu finden. So wurde es ihm möglich, zu einer so exzentrischen Persönlichkeit wie Fidel Castro eine Brücke des Vertrauens zu schlagen.» Aus den Erzählungen des Schaffhausers, die mitunter die «bizarreren Umstände» der Gespräche mit Castro beinhaltet hätten, habe sich ein Bild dieser Persönlichkeit ergeben, «das sich in vielem unterschied von jenem, das dem Schweizer aus den Zeitungsberichten geläufig war».

Abenteurer und Junggesellen

Was war es aber, was Stadelhofer mit Castro verband? Lediglich der Auftrag, der mit dem Mandat der USA und seiner Position als Botschafter einherging? Oder doch mehr? Nationalrat Erwin Waldvogel, der den allgemeinen Teil der Gedenkschrift verfasst hat, stellt seine eigenen Überlegungen an: Stadelhofer sei ein «innerlich Gefestigter», der dem Revolutionsführer zu einer Zeit gegenübertrat, als dieser «zwar über innere, aber noch nicht über äussere Unsicherheiten» hinweg war. Beide seien Junggesellen gewesen, beide Abenteurer auf ihre Art. Und beide seien Raucher gewesen, Stadelhofer zudem auch mal «ein froher Zecher; allerdings ein stets kultivierter und beherrscher».

Hier der gewiefte Schweizer Diplomat, da der Heisssporn, der gerade eine Revolution hinter sich hat – vereint unter karibischen Palmen, bei einer Zigarre und einem Glas Rum? Ob es so war, weiss heute wohl nur noch einer – der «Máximo Líder» selbst.